

Predigt zum Gedenktag des hl. Josefmaria von Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Hl. Josefmaria Escriva

26.06.2025

St. Pantaleon, Köln

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen! Am See von Genezareth beruft Jesus die ersten Jünger. Simon, Jakobus, Johannes und die anderen – sie sind Fischer. Einfache Männer, die Tag für Tag von der Arbeit ihrer Hände leben. Wir können davon ausgehen, dass sie als fromme Juden regelmäßig in die Synagoge gingen und Gesetz und Thora kannten. Aber sie waren sicher keine gebildeten Intellektuellen. Sie waren keine Schriftgelehrten oder Pharisäer. Sie waren Menschen, die in ihrem Beruf als Fischer hart für ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familien zu arbeiten hatten. Die Berufung, die Jesus ihnen zgedacht hat, geht ganz auf diese Lebenswirklichkeit ein, in der er Simon, Jakobus und Johannes vorfindet. Er beginnt seine Verkündigung in diesem Umfeld der einfachen Fischer am See. Er steigt ins Boot und beginnt von dort aus die Menschen zu lehren. Dann fordert er Simon auf, das für ihn alltägliche – seine Arbeit – weiter zu tun: Nach einer Nacht, in der sie überhaupt nichts gefangen haben, sollen sie nochmals hinausfahren und noch einmal ihre Netze auswerfen. In diese Arbeitssituation hinein gibt Jesus ein erstes Zeichen seiner göttlichen Macht. Sie fangen so viel Fisch, dass das Netz beinahe zerreißt und das Boot fast untergeht. Aber was auf den ersten Blick aussieht wie eine Wohltat für diese armen Fischer – ein Fischfang im Überfluss, von dem sie und ihre Familien satt werden und sicher auch noch etwas übrigbleibt, das sie mit gutem Gewinn verkaufen können – diese Wohltat, dieser Überfluss macht Simon Angst. Ganz irdisch fürchtet er sich vor dem Unbekannten davor, dass sein Boot sinkt und er seine Lebensgrundlage verliert. Und vielleicht – wie eine dunkle Vorahnung – fürchtet er sich, vor der Größe der Berufung, die der Herr gleich aussprechen wird. Jetzt beginnt die eigentliche Berufungsgeschichte: Jesus gibt dem Beruf der Fischer eine neue Bedeutung: Sie sollen Menschen-Fischer sein. Der Herr nimmt sie ganz für sich in den Dienst. Er nimmt sie in den Dienst mit allen ihren Erfahrungen, mit ihrer Lebens- und Berufserfahrung und verwandelt die Arbeit, die sie immer schon getan haben, so, dass er ihre Erfahrungen nutzbar macht für sein Reich. Er sagt nicht: „Du sollst jetzt aufhören Fischer zu sein“. – Nein, er sagt, dass er Simon als Fischer in seinen Dienst beruft. Diese göttliche Logik hatte der hl. Josefmaria Escrivà verstanden. Er weiß sehr gut, dass es die Berufung zur besonderen Nachfolge als Priester oder zu einem Ordensleben in seiner ganzen

Bandbreite – von kontemplativ bis aktiv – gibt. Er selbst hat für sich erkannt, dass Gott ihn persönlich zum Priester und Gründer des Opus Dei berufen hat. Aber er hat verstanden, dass für die überwiegende Mehrheit der Menschen Berufung die allgemeine Berufung zur Heiligkeit im alltäglichen Leben ist: Im Familien- und Berufsleben. Die treue Nachfolge des Herrn in der täglichen Arbeit ist es, durch die wir heilig werden sollen, gleich, ob es die Arbeit als Fischer ist oder als Zimmermann – wie der Herr selbst oder sein Nährvater, der hl. Josef –, als Zeltmacher, wie er Apostel Paulus, als Arzt, wie der Evangelist Lukas, als Beamte, Hochschullehrer, Busfahrerin oder als Priester. Heiligkeit besteht nicht in der Art der Arbeit, die wir verrichten. Heiligkeit besteht in der Art, wie wir unsere Arbeit tun und wie wir unser Leben leben. Jede Berufung ist einzigartig. Der Herr ruft jede und jeden von uns bei seinem Namen. Er stellt uns auf einen Platz im Leben, in der Familie, der Gesellschaft, ... Er traut uns etwas zu. Manchmal fordert er uns auch heraus, Dinge zu tun, von denen wir meinen, sie seien zu groß oder zu schwierig. Immer wieder lesen und hören wir von Berufungsgeschichten, in denen der Herr zunächst innere Widerstände der Berufenen überwinden muss.

„Herr ich kann das nicht, wozu du mich rufst“, „Herr, ich bin zu gering“, „Herr, ich bin nicht heilig genug, um dir zu folgen“. – All das lässt Christus nicht gelten, wenn er einen Menschen ruft und beruft. Die persönliche Berufung jedes Menschen ist so einzigartig, dass jede für sich betrachtet und gefunden werden will.

Alle Berufungen haben aber Eines gemeinsam: Immer beruft der Herr uns zur Heiligkeit. Immer beruft er uns dazu, in seine Freundschaft, in seine Nähe und Liebe hineinzuwachsen. Er beruft jeden Menschen dazu, das Ziel zu erreichen, für das wir geschaffen sind: Einzugehen in seine Liebe. Die Berufung zur Heiligkeit im alltäglichen Leben ist es, die der hl. Josefmaria hervorhebt. Der hl. Papst Johannes Paul II. hat ihn bei der Heiligsprechung in Rom 2002 den „Heiligen des Gewöhnlichen“ genannt – den Heiligen, der uns lehrt, in der treuen Erfüllung unserer ganz gewöhnlichen, alltäglichen Pflichten, die jeder und jedem von uns aufgegeben sind, nach Heiligkeit zu streben. In unseren gewöhnlichen Lebensumständen sind wir berufen, Christus zu suchen, ihn zu finden und zu lieben. Noch ein weiteres gehört untrennbar zu unserer je persönlichen Berufung zur Heiligkeit: Indem wir treu die Aufgaben erfüllen und in unserem Leben, unserem Denken und Handeln nach Heiligkeit streben, werden wir zu Zeugen Christi. Christ wird man nicht für sich allein. Wer das versucht, hat das Gebot, Gott und den Nächsten zu lieben nicht verstanden. Wer den Herrn kennenlernt, wer Ihn in sein Leben einlässt und Seine Liebe erfährt, kann das nicht für sich behalten.

„Gottes Liebe drängt uns“, schreibt der Apostel Paulus an die Korinther. Gottes Liebe treibt uns zu den Menschen. Die Nächstenliebe beginnt damit, dass ich jedem Menschen das Beste, das mir geschenkt ist, weiterschenke: Die Liebe und Nähe Gottes. Der Herr beruft ausnahmslos jeden dazu, sein missionarischer Jünger, seine missionarische Jüngerin zu werden. Jede und jeder von uns soll den

Menschen in unserem Umfeld von Gott erzählen, soll an dem Ort, an den wir gestellt sind, Erfahrungsorte des Glaubens entstehen lassen – Orte, an denen Jesus erlebbar wird. Johannes Paul II. sagt das so: „Verbreitet in der Gesellschaft das Bewusstsein, dass wir alle zur Heiligkeit berufen sind, ohne dabei Unterschiede zu machen nach Hautfarbe, Gesellschaftsschicht, Kultur oder Alter. Bemüht euch selbst als erste darum, heilig zu sein, indem ihr einen evangelischen Stil der Demut und des Dienstes pflegt, des Vertrauens in die Vorsehung und des ständigen Hörens auf die Stimme des Geistes. Auf diese Weise werdet ihr das »Salz der Erde« sein“. Bitten wir, liebe Schwestern, liebe Brüder, den Herrn, dass Er uns unsere eigene Berufung erkennen lässt und dass er uns dabei hilft, im gewöhnlichen Leben, im Alltag, durch unsere Arbeit heilig zu werden. Amen.